

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.



Redacteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Witwe und S. Rosenthal.

1846.

Besth und Ofen, Sonnabend, 31. Januar.

9.

Signore Ceradimorte.

(Fortsetzung.)

Als Graf Eduard nach einem langen und festen Schlafe, wahrscheinlich die Folge eines ihm vom Professor gereichten Opiumes, am folgenden Tage erwachte, schien die Frühlingssonne schon hoch zu den Gardinen herein. Er fühlte sich so heiter und neugestärkt, wie er seit geraumer Zeit nicht mehr gewesen war und suchte sich seinen gestrigen aufgeregten Zustand, dessen er sich wie eines bangen Traumes erinnerte, als eine Krisis zu erklären, durch welche seine bisherige sieberhafte Nervenstimmung, die Nachwirkung des ihn zu Venedig getroffenen Verlustes, eine glückliche Lösung gefunden habe. Rasch erhob er sich aus dem Bette, frühstückte mit ungewöhnlichem Appetite und eilte hinaus in die duftenden maigrünen, von tausend Vogelstimmen durchflungenen Waldlabirinth des englischen Gartens vor der Stadt, streckte sich auf eine Rasenbank unter eine blühende Linde und sog mit frisch erquiktem Sinnen alle Herrlichkeit eines solchen Lenzmorgens ein. Das Bild seiner jezigen Braut, deren Ankunft er stündlich erwartete, schwebte wieder in vollem Reize ihrer Liebenswürdigkeit vor ihm, und verdrängte von Neuem die bleiche Schattengestalt seiner verlorenen Giulia, die er am vorigen Abende, als aus dem Grabe wieder heraufbeschworen, in der Wachsfigur zu erblicken gewöhnt hatte. Er schalt sich nun selbst einen Thoren über seine Verblendung u. nahm sich vor, der Einladung des Professors zu dem

Souper keine Folge zu leisten, da er sich doch nicht stark genug fühlte, dem unheimlichen Anblicke von gestern ganz kaltblütig Stand halten zu können, wenn er auch mit den Waffen der Vernunft sich dagegen deckte. Dafür schwelgte seine Phantastie jetzt um so lebendiger in der Ausmalung des künftigen Glückes, das ihm an der Seite der ihm von seiner Mutter zugeführten Gattin winkte; es gelang ihm allmählig, sich zu überreden, seine Liebe zu der schönen Venetianerin sei nur der flüchtige Rausch einer sinnlichen Leidenschaft gewesen, hervorgerufen und genährt durch den magischen Einfluß der meerresköniglichen Lagunenstadt u. des italienischen Himmels, nicht aber eine wahre, reine, auf mehr als bloß äußere Schönheit gegründete Liebe. Darum beschloß er von nun an, alle Gedanken daran wo möglich aus seinem Gedächtnisse zu verbannen; wie es aber zu geschehen pflegt, daß gerade das, was wir am eifrigsten zu vergessen streben, sich unserer Erinnerung um so lebhafter wieder aufdrängt, so ging es jetzt auch hier Eduarden; unwillkürlich rief er sich eine Scene nach der andern seines damaligen Verhältnisses zurück, und je mehr er sich bemühte, das Bild Giulia's alles wirklichen Werthes und innern Gehaltes zu entkleiden, um das seiner jezigen Braut nur in so höherem Glanze hervorstrahlen zu lassen, desto verführerischer trat es ihm wieder entgegen; wenn er aber versuchte, sich von ihrer blühenden, Lebens- und Liebeslust athmenden Gestalt wieder abzuwenden, so erschien sie sogleich ihm wieder als blasse franke Dulderin, als von der Hand des Todes geknickte Lilie, wie er zuletzt sie noch gesehen hatte. Er vergegenwärtigte sich nun auch wieder den kleinsten Umstand der seltsamen Krankheit, an der ihr Leben hingewelt war und für die keiner darum konsultirter Aerzte weder einen Namen noch ein Heilmittel zu finden, noch die allenfallsige Ursache sich zu er-

klären wußte. Giulia war nämlich, als sie noch der Göttin der rosigsten Gesundheit selbst gleich, einst auf einem Balle, von einem plötzlichen Schwindel ergriffen, in Ohnmacht gesunken; ein gerade anwesender fremder Arzt erbot sich sogleich, ihr Ader zu lassen, was er auch in einem Nebenzimmer, wohin man sie gebracht hatte, vollzog, worauf alsobald ihre Lebensgeister zurückkehrten; Eduard war dabei gewesen und hatte dem Doktor für seine Bemühung gelohnt. Indem er jetzt wieder sich an diesen Vorfall erinnerte, überließ ihn wie ein kalter Schauer der Gedanke an den Professor Ceradimorte, dessen Aehnlichkeit mit jenem Arzte ihm nun auf einmal klar wurde und woran er gestern Abend nicht gedacht hatte, obwohl es ihm vorgekommen war, als hab' er diese zukenden Grimassen schon früher irgendwo gesehen. Auch fiel ihm jetzt erst wieder die wunderliche Weise ein, wie damals der Aderlaß ausgeführt worden, nämlich unter geheimnißvoller Murmelung unverständlicher Worte u. sorgfältiger Einsammlung des springenden Blutes in kristallene Flaschen, die sogleich hermetisch versiegelt u. vom Doktor, der sich nach angelegtem Verbande schnell entfernte und nirgends mehr sehen ließ, mitgenommen wurden. Von jenem Tage an hatte Giulia, ohne irgendwo einen eigentlichen Schmerz zu fühlen, zu fränkeln und ihre Farbe zu verlieren angefangen; bald war das letzte Roth ihrer Wangen einer tödtlichen Blässe gewichen, einer wachsweißen Farbe, die nach u. nach ihren ganzen Körper überzog; sie klagte nur über einen immer mehr überhand nehmenden Frost in allen Gliedern, besonders aber in der Gegend des Herzens, das immer matter und matter zu schlagen begann, bis es endlich ganz stille stand und der schöne marmorkalte Körper eine Leiche war, die aber, obwohl sie acht Tage lang ausgestellt blieb, nicht die geringsten Spuren von Verwesung annahm, weil aber alle übrigen Zeichen des wirklichen Todes da waren, am neunten Abende in der benachbarten Kirche begraben wurde.

So heiter Eduard den englischen Garten betreten hatte, so gefoltet von den drückendsten Ahnungen, Zweifeln und bangen Erwartungen kam er in seine Wohnung zurück, wo er ein zierliches duftendes Briefchen vorfand, in dem mit zarten Damenzügen in italienischer Sprache Folgendes geschrieben stand:

„Mein Stiefvater, der Sie vielleicht vom Verdachte einiger Vergeßlichkeit, wie sie bei vornehmen Herren oft einzutreten pflegt, nicht ganz freizusprechen vermag, hat mir den angenehmen Auftrag gegeben, Sie hiermit an die bewußte Einladung für das Souper zu erinnern, bei welcher Gelegenheit ich das Vergnügen haben werde, die Honneurs

und Ihre hochgeschätzte Bekanntschaft zu machen. Giulia Ceradimorte.“

Den Rest des Tages brachte Graf Eduard in der unruhigsten Stimmung zu; sich zu zerstreuen und die bleischwer schleichende Zeit bis zur Stunde, die zum Besuche beim Professor anberaumt war, ein wenig zu beflügeln, durchstreifte er zu Pferde die ganze Umgegend, meist in scharfer Mitte, brachte jedoch dadurch sein ohnehin so leidenschaftlich aufgeregtes Blut nur in um so stürmischere Wallung, die zu nichts weniger geeignet war, als zu der seiner harrenden, abenteuerlichen Soiree. — Die Dämmerung war schon tief herabgesunken, als Eduard den Rückweg nach der Stadt einschlug. Da er kaum noch eine Viertelsmeile davon entfernt, und es noch zu früh war, sich zum Professor zu begeben, ließ er sein ermüdetes Thier im langsamen Schritte gehen. Der stille Gottesfrieden, der rings über Felder u. Wiesen ausgebreitet lag, der Anblick der noch im letzten Purpur der geschiedenen Sonne glühenden Gipfel des Gebirges, das Abendgeläute vom Dome herüber, wiegten sein Gemüth in eine ruhigere Verfassung und er fing eben an zu überlegen, wie er sein Benehmen beim Wachsfiguren am vorsichtigsten einzurichten habe, um die wahre Lösung des peinigenen Räthfels von ihm zu erhalten, als sein Pferd auf einmal vor einem schmalen Brückenstege, den er zu passiren hatte, stuzte, sich scheute und häumte, und weder durch Liebkosungen noch Sporen hinüberzubringen war. Die Ursache zu entdecken, warum das sonst so fromme Geschöpf nicht von der Stelle wollte, sah sich Eduard genöthigt, abzustiegen u. den Steg näher zu untersuchen. Die Dunkelheit war noch nicht so stark, daß er nicht ein menschliches Wesen unterscheiden konnte, welches der Duere nach, den Rücken an den Geländerstok gelehnt, die Füße in einen Wässerungsgraben hinunter hängen ließ. Auf seinen Zuruf: „Wer sitzt denn da? Platz gemacht!“ antwortete ein dumpfes Stöhnen u. Schluchzen, und er vermochte trotz all seiner Beherztheit sich eines Schauers nicht zu erwehren, als eine plumpe Gestalt sich erhob, die Hände gefaltet nach ihm ausstreckend, auf den Knien ihm entgegenrutschte und den Eingang zum Stege verspernte. Auf seinen wiederholten Anruf: „Wer bist du denn, was treibst du hier, was willst du?“ krächzte die Gestalt, in der Eduard einen betrunkenen Bauernburschen zu sehen glaubte: „Schütze mich, o Reitermann, daß er mich nicht fangen kann! bringe mich zum sichern Orte, vor'm Professor Ceradimorte; denn ich bin ihm durchgegangen, mag nicht Wachsfigur mehr sein, wenn er wieder mich thut fangen, wirft er mich in Feuerpein!“ — „Fort von hier, wahnstinniges Ungethüm“ — rief

Eduard,
dimorte z
für nicht
entsprung
ich spreng
„Thu's n
ich doch er
doch in de
heim Kra
ge hinwe
Erde, da
schlug, s
und, sein
„Kennst d
Gesicht!
Wachsfigu
Kaspar H
umgebracht
mein Blu
dann mein
er's Allen
len; geh
er dich hat
der lassen
daß du m
Wachsfigu
nung sein
ne mehr b
Verstand
deutlich, k
der Wachs
er griff sich
daß er nicht
ben, rafft
mit einem
auf die S
wollte un
lächter na
und jagt i
in seine V
zu sich ste
dem Gaste

Ich g
schen Lebe
berdinge
worden, d
wohl ich
aus dem
verkauften
Ausnahm
legenheit
nier“, wi
Kauferei
hen. Da

Eduard, voll Entsetzen bei dem Namen Ceradimorte zusammenfahrend, und jetzt den Kerl für nichts anders als einen dem Irrenhaus entsprungenen Narren haltend. — „Plaz, oder ich spreng' dir mein Roß auf den Leib!“ — „Thu's nur, thu's nur immerzu, dann hab' ich doch endlich Ruh!“ — kreischte der Kobold, doch in demselben Augenblick ergriff ihn der Graf beim Kragen des Kittels u. riß ihn vom Stege hinweg so kräftig zu sich herüber auf die Erde, daß er unter gräßlichem Geheul überflug, sich wie ein Hund vor ihm wälzte, und, seine Kniee umschlingend, wimmerte! „Kennst du mich denn nicht? Schau mir in's Gesicht! Hast du mich denn nicht gesehen, bei den Wachsfiguren stehen? O hab' Erbarmen, mit Kaspar Hauser, dem Armen; Professor hat mich umgebracht, im Schloßgarten bei tiefer Nacht, mein Blut hat er in Wachs geschlossen, und dann mein Bild daraus gegossen, und so macht er's Allen, Allen, die ihm in die Hände fallen; geh nur hin zu deinem Schaden, weil er dich hat eingeladen, gleich wird er dir Ueber lassen und dein Blut in Flaschen fassen, daß du mußt zu Tod' erblaffen, wirft ein Wachsfigürchen fein, laß dir dies zur Warnung sein!“ — Eduard war kaum seiner Sinne mehr bewußt, und fürchtete bald selbst den Verstand einzubüßen; er erinnerte sich nun deutlich, das Bild Kaspar Hausers gestern in der Wachsfigurengalerie bemerkt zu haben — er griff sich in die Haare, um sich zu überzeugen, daß er nicht träume; von Verzweiflung getrieben, rafft er seine Kraft zusammen, schleudert mit einem Fußtritt das gespenstige Wesen weit auf die Seite, das ihn noch immer zurückhalten wollte und ihm nun ein gräßliches Hohnge lächter nachsendet, schwingt sich auf sein Pferd und jagt in gestrecktem Galopp nach der Stadt in seine Wohnung, wo er ein Paar Terzerole zu sich stellt, einen Piaker besteigt, und nach dem Gasthose des Professors Ceradimorte fährt.

(Fortsetzung folgt.)

Vierzehn Tage in London.

(Beisluß.)

Ich gehe auf eine andere Seite des englischen Lebens über. Wir waren so viele Wunderdinge von den englischen Boxereien erzählt worden, daß ich sehr gespannt darauf war, obwohl ich meinte, ein so rohes Ueberbleibsel aus dem Mittelalter gehört gleich den Weiberverkäufen nur noch zu den Seltenheiten und Ausnahmen. Daher benutzte ich die erste Gelegenheit um so mehr, um ein solches „Turnier“, wie die Liebhaber des Sport eine solche Rauferei nennen, mit eigenen Augen anzusehen. Das Kampfspiel, bei welchem ich zuge-

gen war, hatte aber keine Spur von dem Ritterlichen, das wir uns bei dem Namen Turnier denken. Indeß das Spektakel war, obschon pomphaft angekündigt, nur das „Benefiz“ zweier junger Anfänger, die erst noch berühmt zu werden hofften und deshalb nur zwei Schilling Eintrittsgeld nahmen — freilich immer noch viel zu viel Geld! Der Kampf fand Abends im Saale einer Taverne in Great- Windmill-Street bei Hay-Market statt; die Taverne hieß zu Ehren Victorias: „Königin-Büste-Taverne.“ (Queens head tavern.) Bei drei qualmenden Hängelampen sollte das Turnier, dessen Schauplatz mit Striken umzäunt und mit hölzernen Bänken für die Zuschauer umgeben war, vor sich gehen. Ein Paar handfester Burschen, nackt bis zum Gürtel, mit eisenbeschlagenen Schuhen und an den Fäusten mit dicken lebernen Handschuhen versehen, rückte ein. Jetzt rief der Kellner, der den Herold machte, laut die Kampfnamen der beiden angehenden Boxer aus, welche nun vortraten, einander die behandschuhten Fäuste in brüderlicher Liebe reichten und sich in Position stellten. Ein herzliches, ich möchte sagen kollegialisches Lächeln trat auf die Gesichter der Zuschauer, die es zugleich nicht an gemüthlichen Aufmunterungen und handfesten Wizen fehlen ließen. Indeß beobachteten, maßen, drohten u. forderten sich die Kampfhähne schweigend mit den Augen heraus und wirbelten langsam die geballten rechten Fäuste um einander. Dann erfolgte jählings ein Ausfall, ein Schlag, der ein lautes Beifallssecho unter den Zuschauern hervorrief. Der getroffene Gegner erwiderte den Streich und so ging es fort. Ich gab mir alle Mühe, dem Dinge Geschmat abzugewinnen, muß jedoch gestehen, daß ich nicht Engländer genug zu sein vermochte, um mich dabei zu amüsiren. Dem ersten Gange folgten mehrere andere, worauf der Herold-Kellner ein Stück Geld aus der Tasche nahm, und durch die Luft auf die Arena warf. Dies ist das Zeichen für die Zuschauer ein Gleiches zu thun. Es regnete Kupfer- und sogar einige Silbermünzen, je nach dem Vermögen und dem Spasse eines Jeden an den Boxern. Jetzt zogen die Kämpfer die Handschuhe aus und der Herold trocknet ihnen mit einem Handtuche den Schweiß ab. Dem ersten Paare folgten andere, um ihre Künste zu produziren.

Nach einem kurzen Zwischenakte, wo Gin und Staut im Saale nicht getrunken, sondern gefoffen wurde, folgte die Fortsetzung des Benefizes, das um acht Uhr begonnen hatte und bis Mitternacht währte. Paar und Paar traten auf, zogen dieselben Handschuhe an, machten dieselben Bewegungen und trockneten sich mit demselben Handtuche die triefenden Glied-

maßen ab; aber das Publikum wurde immer prügellustiger, es unterhielt sich unvergleichlich!

In so rohen, plumpen Rauffzenen gefällt sich das „Stolze“ England noch im Jahre 1845! Doch zur Ehre des gebildeten Theiles der Nation darf ich nicht verschweigen, daß endlich denn doch diese gemeinen und ekelhaften Belustigungen mehr und mehr das Futter für den Böbel sind, worunter ich jedoch nicht bloß den Böbel der Nobility, sondern zugleich den der Nobility verstehe. Für letzteren war in dem Boxersaale eine eigene Loge angebracht, die Loge der Unterzeichner (subscribers), jener müßigen jungen Herren aus den ersten Familien, die ein Pfund Sterling u. mehr Eintrittsgeld geben u. sowohl dadurch, wie durch ihre „Protection“ zur Beibehaltung dieser elenden Volkshelustigung mitwirken. Noch mehr! Kaum vier Wochen vor jenem „Benefiz“ in Queens Head Tavern war ein großartiges Boxerturnier mit gewaltigem Pomp zu Sutfieldgreen im Northamptonshire abgehalten worden, wobei Tausende aus allen Klassen zugegen gewesen waren und wovon die englischen Zeitungen ihren Lesern wochenlang täglich lange Beschreibungen und Lügen aufstifchten.

Und diese Nation, welche die Stiergefechte noch an Scheußlichkeit dadurch überbietet, daß sie statt des Viehes, Menschen auf die Arena bringt, entfetzte sich, als die Königin, die gerade damals mit dem Prinzen Albert in Deutschland war, einem Treibjagen in Coburg bewohnte!

Wie widerlich mir indeß der englische Volkscharakter in manchen Ausbrüchen der Rohheit, Gefühllosigkeit und Habgier wurde, so bin ich doch keineswegs blind gegen die kolossalen Vorzüge, die Großbritannien vor allen Ländern Europas voraus hat. Die Engländer haben etwas, das beneidenswerth ist und für vieles Andere entschädigt: sie sind ein freies Volk! Es ist die englische Freiheit aber nicht das hohle Wort, dieser Schaum, dieser Rauch, der einem Gemeutehelden etwa die Augen verblendet, nein, es ist Ernst, kolossaler Ernst und Wahrheit mit dieser englischen Freiheit. Freiheit zu denken, zu schreiben, zu reden, zu handeln, Freiheit des Leibes und der Seele, volle, vollständige Freiheit in Allem, so weit es nicht die Freiheit des Nächsten u. des Ganzen beeinträchtigt. In andern Ländern, und recht eigentlich in Frankreich, ist die Freiheit nur Wahn; denn so wie einer Hand oder Fuß, Mund oder Feder rührt, wo es der Behörde nicht gefällt, auf der Stelle erscheint die Polizei und wo sie nicht drein hauen kann, da schindet und platt und hubelt sie den Verwegenen so lange, bis er mürbe wird und sich nicht mehr mußt, oder bis er wild wird, eine

Dummheit macht u. so den Kopf in die Schlinge steckt — eingesperrt wird. Die französische Freiheit kommt vor Stempeltaxe, Mauth, Oktroi, Passwesen u. s. w. nicht zur Freiheit. In England gilt die Staatsgewalt mehr, weil sie weniger scheinen will, weil sie nicht überlästigt wird, weil sie weiß, daß die Polizei der Vagabunden wegen und zum Besten der ordentlichen Leute da ist und nicht zu dem Zwecke, daß sie ordentliche Leute wie Gefändel behandelt.

Statt des bedegenten und bepölkerten Dragoners, der dem Bürger auf dem Kontinente überall auf den Fuß tritt, ist die englische Sicherheitsbehörde gleich dem Bahnwächter, der stets ein wachsameres Auge hat und, so lange alles gut, fortwährend mit ausgestreckter Hand ruft: „Nur frisch voran!“ Der Polizeimann geht im Bürgerkleide wie jeder andere Mensch und ist die Gefälligkeit selbst, da er seinen wahren Herrn und Meister kennt: „das Publikum.“ Und wie im Kleinen, so im Großen. Trotz Perrücke u. Staatswagen aus der Popszeit verhandelt der Lord-Mayor auf gleichem Fuße mit der Königin und hat sehr viel zu bedeuten. Aber weh' ihm, wenn er seine Macht jemals anders als zum gemeinen Besten gebrauch! Weh' ihm, wenn er trotz Puder und goldner Kette einen Augenblick vergißt, daß er nach wie vor der simple Mr. so und so, Bürgermann in London ist und bleibt! Nur das Amt wird geehrt: was darüber, ist von Uebel.

Wenn die englischen Behörden zu viel thun, so ist's im heiligen Respekt vor dem individuellen Gebahren (individual exertion) eines jeden. Aber es ist eine Freude, zu sehen, was in England die Persönlichkeit zu bedeuten hat und wie der an sich grobste Beamte sich haarscharf an die Artigkeit und den Dienstleister bindet, der ihm als Pflicht auferliegt. Aus der persönlichen Freiheit erst erwächst die allgemeine. —

Außer seiner echten hand- und hügel-festen Freiheit besitzt England noch viele Herrlichkeiten, die ich bewundern lernte: edle Frauen, schöne Pferde, grüne Nasen, vor allen aber Kinder wie Milch und Blut! Ich lobe das englische Familienleben, nur eins fehlt in Allem und überall: dieses kluge, thätige, tüchtige Volk ermangelt der Anmuth, der „grace, plus belle encore que la beauté!“ um mit dem französischen Dichter zu reden. —**—

Theater- und Musikzeitung.

Paris. Verdis Oper: „il Proscritto“, die in der hiesigen italienischen Oper mit großem Beifall gegeben wurde, wird auch fast in allen Pariser Blättern über die Massen gelobt. Nur

eins ob die von musical Das ni und brin nen Ar les cab der erste und dem schen wi ist, so deutscher sche Sou dem Kan gen Ent lich aus. dritten zwanzig alle ital

* Ein ne sechs macht in Aufseher hör meist auch. S die sie in überschü ris begel

* Ein ling“ vo ter zu L gegeben ben ste a Ob ste a Repertoi ren. Im ber: „W n i c h t, genomm doch Ein ein — I me, u. t zer zu G Werk mi sen 10.“

* Im Gesangs „der Go rika“, sel

* U wird jez che Poste libedeeft Carai ben

* Bei se“ durc Luxembu Garde be

eins oder zwei Blätter, darunter vorzüglich die von Schlessinger herausgegebene „Gazette musicale“, sprechen sich tabelnd darüber aus. Das nimmt die „France musicale“ sehr übel und bringt in ihrem Blatte vom 18. Jan. einen Artikel, überschrieben: „Réaction contre les cabales“, in welchem die lobenden Urtheile der ersten Pariser Blätter ausgezogen werden, und dem unberufenen Tadler der Kops gewaschen wird. Da aber Schlessinger ein Deutscher ist, so wird zugleich eine Rakete gegen den deutschen Journalismus geschleudert. „Der deutsche Journalismus“, heißt es, „zeichnet sich, in dem Kampfe der Intriguen u. der Eifersucht gegen Enthusiasmus des Publikums, wie gewöhnlich aus. Seitdem Deutschland blos Kompositoren dritten Ranges, Kompositoren zu „neunundzwanzig Sous“ hervorbringt, setzt es sich an, alle Italien. Berühmtheiten anzuklaffen u. s. w.“

* Ein musikalisches Genie, die blindgeborene sechsjährige Rhigetta Merli aus Lucca, macht in diesem Augenblicke in Rom großes Aufsehen. Sie spielt nicht nur nach dem Gehör meisterhaft das Piano, sondern komponirt auch. Sie wurde bei einer musikalischen Soiree, die sie im Teatro Argentina gab, mit Beifall überschüttet und wird sich in Kurzem nach Paris begeben.

* Eine ältere deutsche Oper: „Hans Heiling“ von Marschner, ist im Käthnerthortheater zu Wien am 24. d. M. zum ersten Male gegeben worden. Die meisten Wiener Blätter loben sie als deutsches Erzeugniß pflichtschuldig. Ob sie aber wirklich gefallen, und sich auf dem Repertoire behaupten werde, wird die Zeit lehren. Im „Sammler“ lesen wir indessen darüber: „Vorspiel und erster Akt gefielen — garnicht, die Ouverture und Konrads Lied ausgenommen. Im zweiten Akte schienen sich denn doch Einige zu erinnern, daß der Komponist ein — Deutscher sei, es wuchs die Theilnahme, u. da ihr im dritten ein allerliebster Walzer zu Hilfe kam, war sie stark genug, das Werk mit Anstand zu Ende kommen zu lassen.“

* Im Josephstädter Theater hat eine neue Gesangsposse von Elmar, mit Musik von Titl: „der Goldteufel, oder ein Abenteuer in Amerika“, sehr gefallen.

* Auf dem Adelphi-Theater zu London wird jetzt allabendlich eine äußerst abenteuerliche Posse, „Harlequin u. Poonoowingkeewange- libebeeeflobeebeebuskenbang, oder der König der Cariben-Insel“, aufgeführt.

* Bei der Aufführung der „Espionne Russe“ durch die französische Schauspielerschaft in Luxemburg erschien Napoleon mit seiner alten Garde bei Moskau in frappanter Aehnlichkeit,

Revue haltend über seine Truppen. Das Publikum ergoß sich sofort in einen stürmischen Enthusiasmus, und ein vive l'Empereur erschütterte das Haus. Die Truppen selbst bestanden aus Soldaten der Garnison, befehligt von einem preussischen Unteroffizier, dem das französische Kommando eingeübt worden war. Unmittelbar nach dem Ausbruche der Sympathie für Frankreich aber kommandirte der Unteroffizier, seine Rolle vergessend oder aus Ironie, plötzlich mit jener bekannten militärischen Schärfe des Accents: „Achtung, präsentirte Gewehr!“ und die alte Garde gehorchte dem preussischen Kommando mit gewohnter Pünktlichkeit.

* Des jungen Frankfurter Kompositors Aloys Schmitt Operette: „Trilby“ ist in dessen Vaterstadt bereits zweimal gegeben worden und hat, bei dem Mangel an guten neuen kleineren Opern, Aussicht, auch in das Repertoire anderer Bühnen überzugehen.

Mignon-Beitrag.

Paris. (Entsetzliches Schicksal einer Neubermaidlen.) Eine reiche Dame in der Vorstadt St. Germain zu Paris, hatte sich im Jahre 1840 verheirathet mit einem jungen, unvermögenden, aber geistvollen und gebildeten Manne, der von der Miniaturmalerei lebte. Diese Ehe war sehr glücklich. Vor Kurzem kommt ein Offizier der Gensdarmarie nach dem Landhause der Dame, und macht ihr die Anzeige, daß er den Auftrag habe, einige der Polizei verdächtig gewordene Leute in ihrer Umgebung in Untersuchung zu ziehen. Die Dame geräth in große Bestürzung, doch der Offizier beruhigt sie durch die Versicherung, daß er, bevor er zu dem unangenehmen Werke schreite, die Rückkehr ihres Gemals abwarten wolle, der schon ganz frühe ausgegangen war. Dieser kommt nach Verlauf einer halben Stunde. Doch, so wie er eintritt, zieht der Offizier ein Pistol heraus, hält es ihm entgegen, und ruft ihm zu: „Sie sind ein entsprungener Sträfling des Bagno! Ich verhafte Sie im Namen des Gesetzes!“ — Leider war es kein Mißverständnis, sondern der junge Mann, der sich früher in einer bedeutenden Handelsstadt der Wechselverfälschung schuldig gemacht hatte, hat wirklich das berühmte T. F. auf seiner Schulter, und war aus dem Bagno von Brest entsprungen, in welchem er eine sehr lange Strafe auszuhalten hatte. Er wurde aus den Armen seiner jungen Gattin wieder in den Kerker und in die Ketten zurückgeführt, wenn er anders diesen entsetzlichen Schicksalswechsel zu überleben die Kraft hat. Er war durch eine alte Geliebte

verrathen worden, deren Schweigen er früher durch große Geldsummen erkaufte hatte.

Etwas von Allem. Bei allem Unglück, das seit vielen Jahren über Spanien gekommen ist, essen die Spanier doch das wohlfeilste Brod. Ihre Weizenernte ist in dem verfloffenen Jahr überaus reichlich ausgefallen, daß man das Malter zu 190 Pfund im Sept. um 2 fl. 36 kr. verkaufte. Man hat von Spanien aus das Malter zu 4 fl. 12 kr. nach Rotterdam franco geliefert. Selbst jetzt noch, wo durch die großen Nachfragen die Preise gestiegen sind, kann man in Mainz das Malter spanischen Weizen um 9 bis 10 fl. beziehen, während der deutsche zu 14 fl. daselbst verkauft wird. Auch die spanische Gerste soll sehr wohlfeil sein.

Im Palais Bourbon ist eine Küche, in der für die Deputirten Bouillon gekocht wird. Die Köchin ist eine Politikerin ersten Ranges; sie weiß stets, ob die Herren Gesezgeber viel oder wenig Suppe brauchen werden. Wird z. B. die Adresse auf die Thronrede diskutiert, oder kommen die geheimen Fonds zur Sprache, oder hat Thiers eine Interpellation angekündigt, so ist der Topf gefüllt, leer dagegen an Sonnentagen, wo die Petitionen an der Tagesordnung sind. (Eine echte politische Küche!)

Der Herr von Rothschild in Frankfurt hat eine Herrschaft in Oberschlesien angekauft und macht auch Anspruch auf das damit verbundene kirchliche Patronatsrecht.

Der „Constitutionnel“ kündigt an, daß seine Auflage jetzt 26,560 Exemplare stark ist.

(Die Civilisation der Sandwichs-Insulander.) Nach Auszügen der „Times“ aus den auf den Sandwichs-Inseln erscheinenden Zeitungen bis zum 1. Sept. werden die dortigen Zustände sehr unbefangen und unummunden besprochen, da Pressfreiheit herrscht. Die Sandwichs-Insulander besitzen legislative Kammern, Staatsminister und einen Hof, wo die Etikette so pünktlich befolgt wird, wie am Hofe von St. James. Die Hofzeitung der Sandwichs-Majestät gibt eben so umständlichen Bericht über Hofdiners und Hoffeste, als nur die loyalen englischen Blätter es zu thun vermöchten. Die „Times“ vergißt nicht zu bemerken, daß die Civilisation der Sandwichs-Inseln es schon so weit gebracht habe, auch einen Gerichtshof für Fallimente zu besitzen.

Der regierende Herzog von Modena ist mit Tode abgegangen.

Neulich ist in London ein gewisser William Aker, ein sehr eitler Narr, gestorben, dessen vierten Theil seines hinterlassenen Vermögens, 2000 Pfd. St., zu einem prachtvollen Leichenbegängnisse für sich bestimmt hat. Einen nicht minder närrischen Gebrauch hat er von

den übrigen drei Theilen gemacht: er hat sie der Königin Victoria, zur Verminderung der brittischen Staatsschuld, vermacht.

Die Königin Victoria hat die Veröffentlichung der „Stuart-Papiere“ (verschiedener, noch in ihrem Besitz befindlicher, Originaldokumente) erlaubt. Der Briefwechsel des Bischofs Atterbury ist schon unter der Presse und die Briefe und Papiere des Lord Bolingbroke, Grafen Mar, Herzog von Barton und Anderer werden nachfolgen.

Endlich ist die sichere Aussicht vorhanden, daß die unschätzbare Gemäldegallerie in Dresden in ein zweckmäßigeres und schöneres Lokal gebracht werde. Die Regierung hat ein Dekret über den Bau eines neuen Museums an die Stände gebracht, u. es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die erforderliche Summe bewilligt werde.

Am 5. Jan. 11 Uhr Nachts erblickte ein Londoner Polizeidiener in der Nähe des Astley-Theaters einen schwarzen Gegenstand am Boden liegen; bei dessen näherer Betrachtung es sich ergab, daß es ein Mensch sei, der krank oder betrunken zu sein schien. Mitleidig rüttelte der Polizeidiener den Lautlosen aus seinem Schlummer u. schleppte ihn auf die Lambeths-Wache, wo man in der Voraussetzung, daß der Gesundene krank sein könne, einen Arzt herbeirief. Derselbe kam und erklärte, daß der Fragliche nur anständig betrunken, sonst völlig gesund sei. Auf diese Erklärung hin, stellte man den Arreirten vor den Verhörrichter, der ihn seines anständigen Anzugs wegen zur höchsten Geldbuße in casu verurtheilte. Der Richter heißt Henry und der Angeklagte nannte sich **. Wer malt aber das Erstaunen aller Anwesenden, als sich während der Verhandlung plötzlich der Diener Morris zur Bezahlung der Buße herandrängte und die Freilassung seines Brodherrn, des Herzogs von Marlborough reklamierte! (Times.)

Der spanische Kronprätendent, Prinz von Asturien, ist von einer Augenkrankheit befallen worden, die ihm mit dem Verluste eines Auges droht.

Einige Fabrikanten in Leeds haben Versuche gemacht, Tuch aus einer Vermischung von Wolle und chinesischem Webegras zu verfertigen. Die größte Schwierigkeit, die des Silzens beider, ist bereits überwunden.

Man liest in der „Bohemia“: „Man hört, wenn von Dienern die Rede ist, so oft die Klage: „Ach, der Kerl ist nicht weit her.“ Wer Lust hat, kann diese Klage nun beheben, es bietet sich jetzt Gelegenheit, einen Diener zu nehmen, der recht weit her ist. Ein Neger aus Marokko nämlich, der von einem französischen Schiffskapitän aus seiner Heimath entführt wur-

de, aber nachdem lebt, sich Er moht Jahre alt lienisch u

bloßen C vor, wo weise zer brannten

be wurde Augen, er das C stand, n er war c wesen den wurde: Souß; Münze? du's errä te der H stül: 5 löste den als ein Art, der sich nicht Art auf

zwischen 1565 La hat ihn

nuar, de einem P

† M hört ma aus einer nem aus Parteien will ich Pariser; Anstellu

† Ci Trinker schaft, i herum g ihm prä zurük: es nicht

Aus Sache ur

de, aber nach langer Sklaverei entkam u. nun, nachdem er eine Zeit lang in Kopenhagen gelebt, sich in Prag befindet, sucht einen Dienst. Er wohnt Brennte-Gasse, Nro. 113, ist 28 Jahre alt, und spricht deutsch, französisch, italienisch und englisch.“

* * In London kamen i. J. 1845, außer 87 bloßen Schornsteinbränden, 707 Feuerbrünste vor, wodurch 276 Häuser ganz, 431 theilweise zerstört wurden und 17 Menschen verbrannten.

* * (Clairvoyance.) Ein magnetischer Knabe wurde zu Paris gezeigt. Mit verbundenen Augen, im tiefmagnetischen Schlafe, nannte er das Geldstück, das Jemand, der hinter ihm stand, mit der Hand berührte. Kein Zweifel, er war clairvoyant. Da machte einer der Anwesenden folgende Bemerkung: Wann gefragt wurde: sage, welche Münze? so waren's 2 Sous; auf die Frage: Nun, nenne uns die Münze? dann waren's 10 Sous; steh zu, ob du's erräthst? 1 Franc; welches Stück berührte der Herr? 40 Sous; nenne uns das Geldstück: 5 Francs u. s. w. Diese Bemerkung löste den Zauber plötzlich auf; es war nichts als ein Taschenspieler schwanz der gemeinsten Art, der auf einer Verabredung beruhete. Ob sich nicht feiner angelegten Schwänken dieser Art auf die Spur kommen ließe?

* * Der neu entdeckte Planet steht an Größe zwischen Mars und Jupiter und vollendet in 1565 Tagen seinen Lauf um die Sonne. Man hat ihn „Asträa“ getauft.

* * Die Königin von Neapel ist am 13. Januar, dem Geburtstage ihres Gemahls, von einem Prinzen entbunden worden.

Pillen und Bonbons.

† „Ministeriell und Anti-ministeriell! Das hört man jetzt alle Tage,“ sagte ein Bürger aus einer französischen Provinzialstadt zu einem aus Paris. „Worin sind denn nun diese Parteien eigentlich unterschieden?“ — „Das will ich Dir leicht erklären,“ antwortete der Pariser; „ministeriell heißt: ich habe eine Anstellung; anti-ministeriell: ich suche eine!“

† Ein Liebhaber des Weins und starker Trinker befand sich in einer Mittags-Gesellschaft, in welcher beim Dessert auch Kostnen herum gereicht wurden. Als man solche auch ihm präsentirte, wies er sie mit den Worten zurück: „Ich danke ergebenst; denn ich liebe es nicht, den Wein in Pillen zu nehmen.“

Lokal-Beitrag. Lokalbemerker.

Aus welchen sonderbaren Gründen oft eine Sache unterstützt wird, davon hat die dieser Tage

stattgefundene Berathung, wegen Ueberlassung des Osner Theaters an eine ungarische Schauspielergesellschaft, einen höchst komischen Beweis gegeben. Ein W—bürger, der außer der deutschen Sprache keine andere und am wenigsten ungarisch versteht, wurde von einem Freunde scherzweise gefragt: „Nun, du wirst doch nicht für eine ungarische Direktion sein?“ — „Allerdings,“ antwortete er, „werde ich nur für eine solche stimmen.“ — „Aber du verstehst ja nicht ungarisch.“ — „Das macht nichts,“ erwiderte er, „ich habe hinlängliche Gründe dazu, wovon der eine für alle gelten mag. So lange nämlich eine deutsche Schauspielergesellschaft hier ist, abonnirt sich meine Frau auf einen Sperrsz, das kostet mit den Benefizvorstellungen monatlich wenigstens 4 fl., und damit meine Frau in der Nacht nicht allein nach Hause gehen müsse, oder einen mich genirenden Begleiter nimmt, muß ich mich nolens volens auch wenigstens in das Parterre abonniren, das kostet mit den Extra-Vorstellungen doch auch 3 fl., macht zusammen 7 fl. C.M. Kommt nun eine ungarische Schauspielergesellschaft, so gehe weder ich, noch meine Frau in das Theater, u. ich erspare monatlich 7 fl. Nun, Freunden, habe ich nicht gewichtige Gründe genug, um eine ungarische Schauspielergesellschaft zu unterstützen?“ — „Ja, die hast du,“ antwortete ganz verduzt der Andere, „für so klug hätte ich dich nicht gehalten.“

Der berühmte Klaviervirtuose Alexander Dreychock soll heute, Sonnabend, hier eintreffen.

— Man liest in rheinländischen Zeitungen: „Wie sehr deutscher Patriotismus in Ländern aller Zonen gedeiht, beweist die Mildthätigkeit eines ausgezeichneten, beliebten Arztes in Pesth. Herr Dr. M. Burghardt, ein geborner Rheinländer, bietet nicht nur unentgeltliche Hilfe jedem seiner unbemittelten Landsleuten, die seine ärztliche Kunst beansprechen, sondern besorgt auch unentgeltlich die erforderlichen Medikamente.“

— Der vielverdiente, hochwürdige Hr. Stadtpfarrer Alois von Samuel ist von S. Maj. dem Kaiser u. König zum Probst ernannt worden.

— Nach dem „Humorist“ geht Bieurtemp von Wien nach Berlin, nach dem „Wanderer“ nach Pesth. Ist das Letztere der Fall, so sind wir — da wir noch die Vorfälle bei der letzten hiesigen Anwesenheit Bieurtemp im Andenken haben — neugierig, in welcher Lokalität Pesth's er sich hören lassen werde.

— Zu Kronstadt in Siebenbürgen macht jetzt ein Hr. Lichtenstein aus Pesth, als Gedächtniskünstler Aufsehen und wird im „Siebenbürger Wochenblatt“ sehr gelobt. Warum kennen wir in Pesth selbst diesen Hrn. Lichtenstein nicht?

— Wenn die Allg. Zeitung nicht ohnedies seit lange für uns die interessanteste Ephemeride wäre, so müßte sie es jetzt durch ihre polemischen, unsere Angelegenheiten betreffenden Inserate werden. In einer der letzten Blätter hat der bekannte Eisenbahn-Bauer Hr. Beyse eine Masse grobes Geschütz gegen den Ingenieur Hrn. Frieb losgelassen u. man ist begierig, wie sich Letzterer gegen dieses Feuer verhalten wird. Uebrigens spricht Beyse gegen die Direktion der Eisenbahn in mäßigem Tone.

— (Engagementssächer.) Diese niedliche neue Erfindung dürfte bald bei den Karnevalsfesten, so wie bei allen Tanzunterhaltungen eine

nothwendige, unerläßliche Zuthat für alle tanzenden Damen werden. Es sind dies kleine, sehr elegant gearbeitete Fächerchen, die hauptsächlich die Bestimmung haben, auf die Rückseite mit einem dabei befindlichen Crayon zu notiren, mit wem und zu welchem Tanz die Tänzerin engagirt ist. Jedes Fach dieser Fächerchen stellt einen andern Tanz dar, wie z. B. Lengyel, Kéringó, Körtáncz, Csárdás, Francia u. s. w., hat die bezeichnende Aufschrift und eine passende Bigarette. Ueberall, wo Bälle gehalten werden, sollten diese artigen, zweckmäßigen und nützlichen Fächer an die Damen vertheilt werden, was ihnen gewiß noch erwünschter sein würde, als die vergänglichsten Blumen. Ueberrasschend ist aber auch die Billigkeit des Preises derselben, wodurch man in den Stand gesetzt ist, sie ohne große Kosten in Masse zu vertheilen. Sie sind zu haben in der Buchhandlung von Müllers Witwe und Sohn, Herrengasse, dem Servitenkloster gegenüber.

— Hr. Anton Laschner ist zum Sekretair, und der Ingenieur Hr. Wasarhely zum technischen Leiter der Rheis-Regulirungs-Kommission ernannt worden.

— Hrn. Baron v. Sina ist bereits von Seite der hohen Landesbehörde die Bewilligung ertheilt worden, die Glognißer Bahn über Bruck nach Raab und Gönyös und von dort nach Essek zu führen, was aber noch der allerhöchsten Bestätigung bedarf.

— Man hat in Ofen und Pesth höhern Orts die Idee auf's Tapet gebracht, den Bäckern aufzutragen, jedes Stük ihres Gebäkes mit einem, eine bezeichnende Nummer ausdrückenden Stempel zu versehen, damit man den Meister erkennen und bei etwaigem mangelhaftem Gewichte zur Strafe ziehen könne. Diese Einrichtung herrscht schon längst in vielen großen Städten.

Karnevalzeitung. Der Ball des Nemzeti Kör, am 28. d. in den Redoutensälen abgehalten, vereinigte eine eben so zahlreiche als höchst ausgewählte Gesellschaft. Die Lokalitäten waren reich mit Pflanzen-Parthien geschmückt und aus einer, an der Wand gegen den kleinen Saal, geschmackvoll arrangirten Blumengrotte sprudelte frisch und munter ein Wasserstrahl empor. Doch die schönstezierde des Festes waren die in großer Anzahl anwesenden reizenden Damen, an deren Spitze die beiden die Honneurs machenden edeln Frauen sich mit ungemeiner Grazie, Leichtigkeit und Unbefangtheit benahmen. Man zählte überhaupt einige und neunzig Personen aus gräßlichem oder freiherrlichem Stande. Die beiden Orchester Morelly und Bihary forderten zum Tanze auf und man amüßte sich bis spät am Morgen.

— Sonntag, den 1. Febr., findet der maskirte Schützenball statt. Dieses dürfte wieder, wie von jeher, eines der glänzendsten Feste des Karnevals werden. Diesem Balle wird der nicht min-

der vielversprechende Juristenball folgen und der Schützenverein veranstaltet ebenfalls ein brillantes Ballfest.

— Der höhere Adel gibt an drei Donnerstagen drei Pikniks in dem kleinen Redoutensaale.

— (Floraball.) Eines der elegantesten Ballfeste bereitet Hr. Privorsky für Sonntag, den 8. Febr., vor. Er nennt dieses Fest »Floraball«, und gewiß wird noch nie ein Ball diesen Namen so verdient haben, wie dieser, denn Herr Privorsky hat alle Treibhausgärten in Beschlag genommen, um damit die weitläufigen Redoutensäle in einen förmlichen reizenden Garten zu verwandeln. Die schönsten Alleen, die schönsten Blumenbeete werden die Gäste mitten im Winter in eine tropische Zone versetzen und die sonstigen Arrangements werden gewiß entsprechend ausfallen, da Hr. Privorsky keine Kosten scheuen wird, sein Publikum zu überraschen.

Kurze Antworten. D. S. in Preßburg, L. Z. in Triest, F. . . . in P., Th. . . . in Prag: Wir sind mit Beiträgen für das Hauptblatt, besonders mit Novellen, so versorgt, daß wir auf Jahre genug haben und wir uns wiederholt zu der Bitte veranlaßt finden, uns mit Zusendungen dieser Art gänzlich zu verschonen. — R. in G. n.: Die eingesandten, an sich schätzbaren Beiträge sind zu umfangreich für unser Blatt, stehen daher zur gefälligen Disposition. — F. in G. dt, W. r in S. g mit der Post beantwortet. — J. A. M. in B. b. c.: Ihr Antrag wäre sehr willkommen. Das Verlangte bitten wir dort zu reklamiren, wo Sie pränumerirt haben. — M. in Drz. g: Erfolgt sogleich. — Leider gehen wieder häufig Klagen über unrichtigen Empfang dieser Blätter ein, und viele hürden uns eine Vernachlässigung auf, welche bloß nur gewissenlosen Menschen zuzuschreiben ist, die nicht anstehen, sich fremdes Eigenthum zuzueignen, oder damit Wucher zu treiben. Wir haben bereits wieder Schritte gethan, um mehreren dieser Freibeuter, welche einerseits fremdes Eigenthum antasteten, und andererseits unser Institut in Mißkredit bringen, auf die Spur zu kommen, und, mögen sie was immer für Amt bekleiden, sie gerichtlich zu verfolgen. So gar die ersten Nummern dieser Blätter, die wir rekommandirt und amtlich versiegelt versandt, wurden hin und wieder, wegen der interessanten Kunstbeilagen, entwendet oder verlegt, wie dies uns von mehreren Seiten angezeigt wurde. Wir werden, sobald die zweite Auflage vollendet sein wird, alle diese Defekte ersetzen, nur bitten wir uns das Fehlende in frankirten Briefen anzuzeigen. Wir wollen lieber selbst den Verlust tragen, als unsere geehrten Abonnenten beeinträchtigen lassen. — Möge aber in unserm Vaterlande bald eine das Eigenthum besser schützende Einrichtung getroffen werden!

Beilage: »Handlungszeitung«. Nr. 7.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. G. Müller, S. Wagner u. Treichlinger, u. in S. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth, u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.

KU

Kbaa

1846



der Profes
setzt hatte
gen wo m
her. So e
lassen und
die Trepp
freien Lau
der Bewu
genoffenen
Eduarden
chen; sein
stcht, seine
jedem au
Gange be
und schau
Allen der
von gester
nicht gelu
aufzubeker
ten, nicht
können,
Deutlich
aufsteigen
bedenklich
flüsterte u
Vorzimme
hinter sich
dringlicher